

# Medizingeschichte 3D

Aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt

*In dieser Serie stellen wir Highlights aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt vor. Die COVID-19-Pandemie hat unser Zusammenleben auf eine Art und Weise verändert, wie wir das noch nie zuvor erlebt haben. Der Lockdown betraf auch das Deutsche Medizinhistorische Museum. Während der neunwöchigen Schließung erklärte das Museumsteam anhand von Objekten aus der Sammlung, wie die Gesellschaft früher mit Seuchen umgegangen ist. So entstand die Online-Galerie „Covid-19 & History“. Ausgewählte Objektgeschichten daraus stellen wir in den nächsten Ausgaben dieser Rubrik vor.*

Wer hätte vor einem Jahr gedacht, dass das Deutsche Medizinhistorische Museum (DMMI) einmal eine blaue Sammeltonne für Altpapier in seine Sammlung aufnehmen würde? Auf den ersten Blick hat das doch wenig mit Medizingeschichte zu tun! Bei genauerem Hinsehen offenbart die Tonne jedoch Details, die über das Recyclen von Wertstoffen hinausgehen. An der Vorderseite wurde ein breiter Schlitz ausgeschnitten, darunter klebt ein Schild: „Mundschutzmasken bitte hier einwerfen“. Ein Vorhängeschloss verhindert das unbefugte Öffnen. Offensichtlich war diese Tonne gar nicht für Altpapier, sondern für Schutzmasken gedacht – was sie für die Medizingeschichte sehr wohl interessant macht. Steht die Tonne doch für die Lieferengpässe bei Schutzmasken während der ersten Phase der COVID-19-Pandemie und somit für „Spahn Maskenproblem“. Und sie steht für den Einfallsreichtum, dieses zeitweise nicht mehr erhältliche Medizinprodukt durch Alternativen zu ersetzen.

Im Frühjahr 2020 war der Markt für Schutzmasken leergefegt. Die Produktionsstätten, zu über 90 Prozent in China und dort ausgerechnet in der von COVID-19 am stärksten betroffenen Provinz Hubei angesiedelt, waren geschlossen, die weltweiten Lieferketten unterbrochen. Bilder von italienischen Pflegekräften, die sich in Müllsäcke hüllten oder Taucherbrillen aufsetzten, gingen um die Welt. Praktisch über Nacht fehlte es ausgerechnet an jenen Dingen, die zum Schutz vor dem Virus von zentraler Bedeutung waren: Mundschutzmasken, Handschuhe und Kittel. Auch in Deutschland drohten Engpässe. Anfang März warnte die Kassenärztliche Bundesvereinigung nach Berechnungen des AOK Bundesverbands, dass in den nächsten Monaten rund 115 Millionen OP- und 47 Millionen FFP-Schutzmasken allein im ambulanten Bereich benötigt würden. Doch die Arztpraxen, Krankenhäuser und Seniorenheime hatten ihre Reserven aufgebraucht. Bald folgten die ersten Aufrufe an die Bevölkerung, keine medizinischen

Masken zu horten und stattdessen selbst genähte Mundschutze zu tragen, zumal immer mehr Länder eine Maskenpflicht im öffentlichen Nahverkehr und in Geschäften erließen.

Zu dieser Zeit gab es in vielen Städten und Gemeinden Spendenaufrufe für sogenannte „Community-Masken“. In Dortmund etwa vernetzten sich Spender und Empfänger über ein Online-Kontaktformular. Im südpfälzischen Landau stellte man eine Tonne vor der Zweigstelle des DRK auf, die eingeworfenen Stoffe und Gummibänder wurden zweimal wöchentlich zu ehrenamtlichen Näherinnen gebracht. Als Abgabestellen für selbst genähte Schutzmasken fungierten auch Stadtteiltreffs (Emden), Landratsämter (Saarlouis) oder die Rathauspforte (Leverkusen, Braesweiler). Vielerorts stellte man spezielle Sammelbehälter auf, um die zu dieser Zeit herrschenden Kontaktverbote befolgen zu können.

Auch vor dem Eingang des Rathauses in Ingolstadt stand von Anfang April bis Ende Mai eine Sammeltonne, in die die Bevölkerung selbst genähte Mundschutze einwerfen konnte. Die Idee kam vom Leiter des Städtischen Fuhrparks. Eigentlich war dieser für die Beschaffung und Verteilung von Desinfektionsmitteln und Schutzkleidung zuständig, die nur noch über diverse Umwege zu bekommen waren. Beispielsweise holte er zwei vom Freistaat bereitgestellte Stoffballen zum Herstellen von FFP2-Mundschutzen nach Ingolstadt und lieferte diese an das Stadttheater und die Lebenshilfe. Er sorgte aber auch für die Aufstellung der Tonne und organisierte das Einsammeln, Zwischenlagern und Verteilen der Maskenspenden.

Die „Ingolstädter Maskentonne“ reiht sich demnach in eine Vielzahl lokaler Bemühungen zur Schließung der Versorgungslücken bei Schutzmasken ein. Die Versäumnisse von Bund, Ländern und Kommunen bei der vorsorglichen Einlage-



Foto: Alois Unterkircher

„Sammeltonne für Schutzmasken“. Ingolstädter Kommunalbetriebe AöR 2020; Kunststoff, Metall; 107 x 60 x 73 cm

rung von Kitteln, Handschuhen und Atemmasken konnten dadurch etwas aufgefangen werden.

Die Tonne konnte im vergangenen Herbst für die Sammlung des DMMI übernommen werden und steht im Zentrum der aktuellen Sonderausstellung „Die Ingolstädter Maskentonne. Eine Corona-Ausstellung mit medizinhistorischen Bezügen“.

## Autor

Dr. Alois Unterkircher

Deutsches Medizinhistorisches Museum,  
Anatomiestraße 18-20, 85049 Ingolstadt,  
E-Mail: alois.unterkircher@ingolstadt.de,  
Internet: www.dmm-ingolstadt.de

